

Die Sprache von Babel in der Medizin

„**Ärzteblatt Sachsen**“ – Heft 10/2013, Seite 432

Lieber Herr Kollege,
Ihre Ausführungen waren natürlich richtig, und ich habe Sie sogar verstanden. Trotzdem: Ein Lächeln konnte ich mir am Schluss nicht verkneifen: Die „Sprache von Babel“ durchwehte auch Ihren ganzen Artikel! Ein Fremdsprachen-(Fachsprachen-?)Gewirr, das seinesgleichen sucht (und sicher auch findet).

Hier das babylonische Angebot:
– die Life-Work-balance – die Feminisierung – Headhunter – europäischer

Referenzrahmen – ein C1-Level – Metaphern – Interaktion der Geschlechter – partizipative Entscheidungsfindung – zirkuläre Fragetechniken – Wahrnehmung von kommunikativen Interpositionen – Neologismen oder Wortkontaminationen – Dictionary – Zönasthesien – Supervisionspflichten und Ad-Hoc-Unterstützung – ökonomische und aquisitorische Gründe – die supervidierenden und unterstützenden Kollegen – der Bedarf an Supervisionspräsenz – in einem enthusiastischen Anwerben seitens der Politik...

Bitte nehmen Sie mir den kleinen „Spaß“ nicht übel! Ich bin über 90, habe 1946 in der hungernden Stadt

Leipzig studiert und haben, dann mit viel Fleiß einen einfachen medizinischen Weg eingeschlagen. Da fehlt natürlich an Fachwortkenntnissen.

Zum Glück – für mich und sicher auch für viele andere Kollegen – gibt es im „Ärzteblatt Sachsen“ die interessanten letzten Seiten: „Medizingeschichte“, „Feuilleton“, „Buchbesprechungen“, „Kunstabbildungen“, die es ermöglichen, uns von modernen medizinischen Sprachgebaren zu erholen. Der Redaktion sei herzlich gedankt!

Mit freundlichen Grüßen!
Dr. med. Gerhard Hentschel, Pirna